

Sicherung; denn nur so läßt es sich erklären, daß *decumanus* im Sinn von unendlich, unendlich lang, gebraucht wird; das muß die eigentliche Bedeutung des Wortes sein, das *Lucilius*, wie es scheint, nur scherzweise und nur von länglichen Dingen gebraucht, von einem Fisch, von Eiern, von gewissen wohl länglichen Schilden, einem Brod, weniger deutlich von Fluten (*Thesaurus*: = *ingens*, *amplissimus*).

Wenn nun der Feldmesser von dem schon vermessenen Land aus weitermißt, so muß er seinen Standpunkt am Rand desselben nehmen und seine Blickrichtung muß gegen das zu vermessende Gebiet gehen, der *Decumanus* muß also senkrecht zu diesem Rand stehen. Will man nun dieses noch nicht vermessene, aber als römisch für die Vermessung in Aussicht genommene Gebiet mit einem technischen Ausdruck bezeichnen, so legt sich nahe: das zur Richtung des *Decumanus* gehörige, in diesem liegende Gebiet — und das eben muß *decumates agri*, wie vorhin gezeigt, bedeuten. Wo aber die Vermessung noch nicht durchgeführt ist, da haben wir *dubiae possessionis solum*. Der Okkupierende mußte wohl riskieren, daß die nachfolgende Vermessung seinen Besitz schmälerte; der *inopia* gegenüber kam diese Gefahr nicht in Betracht; *dubiae possessionis* bedeutet nicht: ungewiß ob germanisch oder römisch, der Römer *Tacitus* sah das als römisch an, sondern; ungewiß ob bleibender Besitz. *Tacitus* liebt Ausdrücke schillernder Bedeutung und so hat er den Nebensinn, daß ein solches unvermessenes Randgebiet auch feindlichen Einfällen am ehesten ausgesetzt ist, gerne in dem Wort gesehen und durch *inopia audax* unterstrichen.

Wir wissen, daß unter *Augustus* eine Reichsvermessung durchgeführt wurde (*Cantor* S. 84). Als für das Neuland ein *Limes* angelegt wurde, wurde mindestens das nicht besetzte Ackerland als kaiserliche Domäne erklärt (*saltus Sumelocennensis* *Haug-Sixt* Nr. 117 mit besonderem *Prokurator* 6. Bericht d. R. G. K. S. 151, *Riese* *Inschriften* 409), die zweifellos vermessen wurde, ausgehend vom altvermessenen Gebiet. Damit wurde dem Zwischenzustand ein Ende gemacht. Doch mag die Bezeichnung: noch nicht vermessenes Gebiet noch im Jahr 98 berechtigt gewesen sein; wir wissen nicht, wie rasch die Arbeit der Geometer der Durchführung eines *Limes* folgte. Bei dem weiteren Vorrücken der bürgerlichen Siedlung über den *Neckar* hinüber ergeben sich wieder ähnliche Verhältnisse, wie das „*hyperlimitane* Gebiet“ der letztgenannten *Inschrift* zeigt; das Rechtsverhältnis war aber hier wohl von Anfang an oder wenigstens noch vor Anlage des äußersten *Limes* ein anderes, da die Zuständigkeit des *Prokurators* von *Rottenburg* für das *hyperlimitane* Gebiet ausdrücklich festgesetzt war. Aber jedenfalls sind *decumates agri* und *ἵπερλίμνται*³⁾ *χώρα* Synonyme, die sich nicht zu decken brauchen.

Ludwigsburg.

F. Hertlein.

³⁾ Prof. Dr. Leonhard-Freiburg sagt mir, es sei auf dem Abklatsch der fraglichen *Inschrift* von dem π soviel erhalten gewesen, daß an der Lesung kein Zweifel sein könne.

Neue Skulpturen in der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums zu Köln.

Der Boden Kölns ist bisher an *Inschriften* nicht sonderlich ergiebig gewesen, denn was bis 1916 bekannt war, macht insgesamt nur 362 Nummern aus¹⁾.

Vergleicht man damit etwa *Mainz* mit seinen 800 *Inschriften*²⁾, so fällt der weite Abstand Kölns stark auf. Selbst wenn man in Betracht zieht,

¹⁾ C. I. L. XIII 2,2 Nr. 8164 bis 8508. Suppl. Nr. 12048 bis 12064.

²⁾ C. I. L. XIII 2,1 Nr. 6661 bis 7317 a. Suppl. Nr. 11799 bis 11937.

daß ein großer Teil der Mainzer Inschriften von Militärpersonen herrührt, die daselbst bis tief ins 3. Jahrhundert vertreten waren, während andererseits Köln seine eigentliche Besetzung schon unter Claudius verlor, so bleibt der Unterschied noch immer etwas sehr auffallend. Die Erklärung dafür ist meines Erachtens unschwer zu geben. Mit dem Hinauswachsen Kölns über den mittelalterlichen Mauerbereich begann in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine außergewöhnlich starke Bautätigkeit, die ganz neue Stadtviertel schuf und dabei allenthalben auf die Reste des Altertums stieß. Eine wissenschaftliche Organisation zur Beobachtung, Hebung und Sicherung der Funde gab es seitens des Museums so gut wie überhaupt nicht; was damals im Interesse der Sache geschehen ist, verdanken wir Männern aus anderen Berufen.

Da die damalige Museumsleitung mit den meisten Privatsammlern und den Bauunternehmern auf gespanntem Fuße lebte, fehlte insbesondere bei den letzteren jedes Interesse an der Rettung von Funden, zumal es ja damals



Abb. 1.

noch an jeglicher gesetzlichen Grundlage fehlte. Im Gegenteil, diese Leute legten den allergrößten Wert darauf, Funde erst gar nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen; denn sonst mußten sie Gefahr laufen, daß mit dem Einsetzen des schwerfälligen und verbürokratisierten Museums-Apparates die Bauarbeiten behindert wurden. Diese Ansicht besteht noch heute in den Kreisen der Bauunternehmer, und es ist bei manchen nicht leicht, dagegen anzukommen. Ich halte es deshalb in hohem Maße für wahrscheinlich, daß in früheren Jahrzehnten viele Steindenkmäler zugrunde gegangen sind, indem man sie ganz einfach am Orte ihrer Auffindung sofort wieder als Baumaterial verwandte.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß nunmehr auf diesem Gebiete wieder neues Material herbeiströmt. Freilich konnte ich an Inschriften bisher nichts Neues bergen, abgesehen von kleinen Bruchstücken, die auf dem Kapitols-
hügel zum Vorschein kamen; indessen gelang es, zwei schon lang bekannte Inschriftsteine für das Museum zu sichern. Es ist einmal der frühe Cippus des Octavius, Steuermanns der Rheinflotte aus Elaia, auf der Marienburg gefunden und von Generaldirektor Gerling geschenkt (CIL XIII 2,2 Nr. 8323), und ferner ein kleines Matronenaltärchen, den Lubischen Matronen geweiht,

an der Aachener Straße gefunden und ein Geschenk des Generaldirektors Beger (CIL XIII 8220; der Name des Dedikanten ist deutlich TERTIUS, nicht TERTUS, wie es im Corpus heißt). Der Mangel an neugefundenen Inschriften wird aber dadurch mehr als aufgewogen, daß es gelungen ist, in den letzten anderthalb Jahren eine ganze Reihe von Skulpturen, darunter höchst bemerkenswerte Stücke, ausfindig zu machen und für die Sammlung zu retten.

Ich gebe von den folgenden Stücken hier unter Beifügung der Abbildung eine kurze Beschreibung.

1. Giebel aus feinem weißlichem Kalkstein, wohl ostfranzösischen Ursprungs. Gefunden angeblich an der Severinstraße. Der Stein war lange Jahre in einem Hause in Köln-Ehrenfeld eingemauert und mit Ölfarbe überstrichen. Größte Länge 64 cm, Höhe in der Mitte 27 cm. Nr. 23,61. Abb. 1.

Der First ist mit einem wellenbandförmigen Muster versehen, das an ähnliche Verzierungen auf Grabsteinen des frühen 1. Jahrhunderts erinnert (vergl. Mainzer Zeitschrift VI 121, X 119; Lehner, Die römischen Skulpturen des Bonner Provinzial-Museums, 1905 Tafel 34 Nr. 3). In diese Frühzeit gehört unser Giebel aber allem Anschein nach nicht; denn hier ist das Firstornament, das ja ursprünglich Stirnziegel zum Verdecken der Balkenendigungen des Daches darstellte, dann ornamental wiedergegeben wurde, schon zum reinen Zierband geworden³⁾. Noch ein zweites weist aber meines Erachtens auf

etwas spätere Zeit hin; es ist die Art, in der das Gewand zwischen den Beinen zu einem Bausch zusammengefaßt ist, wie es deutlich die mittlere Figur links zeigt. Ähnliches sehen wir z. B. auf dem Grabstein des C. Albinus Asper im Trierer Provinzial-Museum (Hettner, Illustrierter Führer 1903 Seite 7), der durch die bezeichnende Haartracht in den Anfang des 2. Jahrhunderts versetzt wird.



Abb. 2.

Seitlich und in der Mitte des Giebels waren große Akrotere angebracht, von denen nur das linke noch schwach kenntlich ist. Die Giebelfläche ist scharf begrenzt. Im Innern sieht man fünf Götterfigürchen, die aber trotz ihrer Kleinheit (die Mittelfigur ist kaum 9 cm hoch) sehr fein durchgeführt sind. In der Mitte sehen wir Mercur auf einem Thron sitzend; in der Rechten hält er den Schlangenstab, links neben ihm steht eine kleine Säule, auf der eine Kugel liegt, auf die die linke Hand des Gottes gelegt ist. Zur Rechten folgt Fortuna im langen Gewande, in der Rechten das Steuerruder, in der Linken ein Füllhorn haltend. Links von Mercur sieht man ebenfalls eine stehende bekleidete weibliche Figur, die in der Rechten einen langen schmalen Gegenstand zu halten scheint; die erhaltenen Reste lassen aber eine sichere Deutung

³⁾ Vgl. dazu unten S 33 ff. Die Red.

nicht zu.⁴⁾ Die beiden Eckzwickel füllen zwei liegende Flußgottheiten, von denen die rechte männlich, die linke deutlich weiblich gedacht ist.

Die Figuren füllen trotz ihrer etwas schematischen Anordnung gut den Raum, und man hat den Eindruck, daß die ganze Gruppe nicht erst für den vorliegenden Fall geschaffen wurde. Als Hauptgottheit ist Mercur bezeichnet. Der Gott des Handels hat im römischen Köln sicherlich eine große Rolle gespielt; Tacitus, hist. IV 63 nennt Köln „transrhenanis gentibus inuisa ciuitas opulencia auctuque“. In schriftlich hören wir von einem Tempel des Mercurius Augustus, der wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Domes stand und unter Kaiser Titus errichtet wurde⁵⁾. Ich möchte glauben, daß im Giebel eines solchen Tempels plastische Bild-



Abb. 3.



Abb. 4.

gruppen in einer Anordnung untergebracht waren, wie es im kleinen Maßstabe unser Giebel zeigt. Was seine Verwendung anbelangt, so glaube ich, daß er am ehesten von der *Adicula* eines kleinen Hausaltärs (lararium) herrührt, wie wir sie ganz ähnlich aus Pompeji kennen⁶⁾.

2. Aufsatz von einem Grabmal in Gestalt einer bärtigen Maske mit perückenähnlichem mächtigen Haaraufsatz. Einheimischer Kalkstein. Höhe 53, Breite 30 cm. Gefunden beim Kanalbau an der Bonner Straße, nicht weit von der Einmündung der Koblenzer Straße, zusammen mit dem folgenden Stück; angekauft 5. 5. 23 Nr. 23, 14. Abb. 2.

Ein ähnliches Stück aus Köln befindet sich im Bonner Provinzial-Museum (s. Lehner, Die römischen Skulpturen 1905 Taf. 17 Nr. 1).

3. Aufsatz von einem Grabmal in Gestalt eines hockenden Löwen mit erhobenem Hinterteil. Einheimischer Kalkstein. Länge 58, Höhe 57, Breite 21 cm. Mit Nr. 2 zusammengefunden, s. Abb. 3. Ähnlich ist das Stück aus Kellmünz, Germania

⁴⁾ Vielleicht Nemesis mit der Elle, wenn der Gegenstand nicht bloß ein kurzes Scepter ist, wie es ähnlich Venus auf dem auch sonst verwandten Tempelrelief Medici (Studniczka, Arch. Jahrb. XXI 1906 S. 86 f., vgl. auch Sieveking, Oesterr. Jahresh. X 1907 S. 189 f.) trägt. Die Red.

⁵⁾ C. I. L. XIII 2, 2, Nr. 8236.

⁶⁾ Roscher, Mythologisches Lexicon II S. 1883. Zu vergleichen ist ferner der Giebel aus Königshofen bei Straßburg (Germania Romana, Tafel 67 Nr. 2) und Espérandieu, Recueil des bas-reliefs, IV 1911 S. 355 (mit Weihung an Apollo Vindonnus).

Romana Taf. 45,1. An derselben Stelle kamen ferner Bruchstücke eines feinen Halbkugelbeckers claudischer Zeit mit Tonschlammauflage (Ritterling, Nass. Ann. 40 S. 253 Abb. 54 Nr. 2) zutage. Nr. 23,16.

Die ehemalige Anordnung auf dem Grabstein, der übrigens recht stattlich gewesen sein muß, ist wohl so zu denken, daß in der Mitte die Maske, beiderseits aber Löwen standen, die als die Wächter des Grabes gedacht waren.

Die Ausführung des vorliegenden Stückes ist insofern beachtenswert, als die ganze Arbeit den Eindruck macht, als sei sie geschnitten und nicht aus dem Stein gehauen. Die schematische Wiedergabe der Mähne und die eigenartige Ausbildung des Hinterteils lassen leicht an gewisse romanische Arbeiten denken.



Abb. 5.

4. Vier kannelierte Säulentrommeln; darunter eine (Abb. 4) die, wie an den Seiten deutlich zu sehen ist, erst bei Gelegenheit ihrer erneuten Verwendung zur Säulentrommel umgearbeitet wurde. Kalkstein. Höhe 87 cm. Nr. 23, 641 d. Gefunden beim Bau der Fabrik elektrischer Zünder in Köln-Niehl, an der Nesselroderstraße. Geschenk der Direktion am 10. 10. 23. Erhalten ist die obere Hälfte einer weiblichen Figur, etwa von der Hüfte an. Sie trägt den Chiton, der kurz unterhalb der Brust gegürtet ist, sowie einen Mantel, von dem man im Bilde links noch einen Rest sieht. Das Haar flattert zu beiden Seiten in losen Strähnen herab; über der Stirn scheint es zu einem breiten Wulst gebunden, ähnlich wie es die Matronen zu tragen pflegen. Darüber gewahrt man einen pilosartigen Aufsatz. Eine bestimmte Deutung der dargestellten Gottheit vermag ich nicht zu geben.

Die Kanneluren endigen nicht bogenförmig in der sogenannten Lysis, sondern zeigen kleine halbkreisförmige Läppchen, die gewissermaßen den Ansatz der Kanneluren zu verdecken scheinen, eine Bildung, über welche Winter Bonner Jahrb. 126 S. 105 ff. gehandelt hat. Darüber liegt ein breiter freier Streifen, der sogenannte Halsmantel, und am oberen Abschlusse umzieht

ein Perlstab das Säulenrund. Die Kanneluren stoßen nicht in scharfem Grat aneinander, sondern zwischen ihnen liegen breite Stege. Also ein Vermischen verschiedenartiger Elemente.

5. Rechte Hälfte eines Altars(?), auf drei Seiten mit Relief. Höhe 41, Breite 28 cm. Feiner weißer Kalkstein. Nr. 24,45. Gefunden bei der Vergrößerung eines Kabelschachtes auf dem Neumarkt, der Ecke der Fleischmengergasse gegenüber, am 26. 5. 24. Abb. 5.

Auf der allein vollständig erhaltenen rechten Schmalseite sieht man einen großen Kürbis mit aufsteigendem Blattwerk, der die ganze Breite des Bildfeldes einnimmt. An dem Blattwerk ringelt sich eine Schlange empor; dazwischen sieht man eine kleine Büste hervorstulpen, mit langen Ohren und in den hoch erhobenen Händen kleine runde Früchte haltend, vielleicht ein



Abb. 6.

kleiner Satyr. Auf der Rückseite erblickt man einen Baum, in dessen Zweigen links oben ein Vogel sitzt; um den Stamm ringelt sich eine Schlange empor. Rechts unten gewahrt man Reste von Lorbeerblättern, oben den Kopf eines zweiten Vogels, auf den sich die Schlange hinzubewegen scheint. Die Vorderseite weist aufsteigendes Blattwerk mit Weintrauben auf; daneben ist der Rest einer Götterfigur zu sehen, die Linke hoch erhoben, mit übergeschlagenem Gewandzipfel, ein Scepter haltend. Es dürfte sich um eine Darstellung des Weingottes Bacchus handeln. Eine Erklärung des übrigen Bildwerks vermag ich indessen nicht zu geben.⁷⁾

6. Portrait einer Frau, in Herminform. Siehe Abb. 6. Weißer Marmor. Höhe 31 cm. Gefunden am 12. 7. 1924 beim Bau des Hauses Malzbüchel Nr. 6, d. h. nahe beim Südwestrand des römischen Hafenbeckens

⁷⁾ Das Bild der rechten Schmalseite erinnert an Mithras' Felsgeburt und die anschließende Scene mit dem Feigenbaum (Cumont, Textes et monuments I 159 ff.); doch bleibt ein Zusammenhang unsicher. Die Red.

etwa 6 m unter der heutigen Straßenhöhe, in einer bis 10 m tief hinabreichenden Schichte, die Auffüllmaterial aller Art — darunter Dinge der verschiedensten Art aus leicht vergänglichen Stoffen, vor allem Leder und Holz — in Massen enthielt. Die Figur lag wagerecht in dem sumpfigen Boden, mit dem Gesicht nach unten und kam so ohne jede Beschädigung zutage.

Das Stück ist in mehrfacher Hinsicht von Wichtigkeit. Zunächst des Materials wegen, denn es ist die vierte Marmor-Skulptur aus Kölner Boden in der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums. Dann aber auch deshalb, weil es uns beweist, daß es hier an Ort und Stelle gearbeitet wurde, so daß wir das Gleiche wohl auch für noch andere Marmorarbeiten werden annehmen dürfen, während wir bisher zunächst stets an südlichen Import dachten. In dieser Hinsicht ist die Büste so wichtig wie „Fehlbrände“ für die Keramik. Denn sie ist von dem Steinmetzen verworfen worden und in noch unfertigem Zustande mit in den Abfall gekommen. Die fertige Figur sollte Hermenform bekommen, rechts ist deutlich bereits der senkrechte Abschluß vorhanden; links aber ist dem Steinmetzen zu viel Material weggesprungen, wie man deutlich sehen kann; damit aber war die Arbeit für ihn wertlos geworden. So fehlt überall noch die letzte Überarbeitung, an den Augen, den Ohren und der Frisur.



Abb. 7.

mit dem aus 5 und 6 m durchaus übereinstimmend. Es umgrenzt etwa die Zeit von 150-250 n. Chr.

7. Korinthisches Kapitell. Gefunden auf der Besetzung Theresien-Höhe bei Hermülheim. Geschenk des Herrn Otto Dietrichkeit am 10. 12. 1923. Nr. 23,388. Siehe Abb. 7. Oben etwa 27 cm im Quadrat; in der Mitte ein rundes Loch zur Aufnahme eines Dübels. Weißlicher Kalkstein.

Die Ausführung weicht von der Norm ab. Unten Akanthusblätter, die aus einem wulstigen Reif hervorzuwachsen scheinen; darunter — nur stellenweise erhalten — ein schmaler Streifen, mit kleinen, schräg gestellten Blättchen; in der Mitte jeder Seite eine Rosette. Die Ecken sind sämtlich stark bestoßen.